

ein Leben lang. WACHSEN

Magazin für Ehrenamtliche und Hauptamtliche in der Seniorenpastoral der österreichischen Diözesen und der Diözese Bozen – Brixen

Jahr 11 Ausgabe 21 2016/1



Berichte aus den Diözesen

Aus der Praxis – Für die Praxis

Die zweite Halbzeit entscheidet
Rückblick auf das Symposium Altenpastoral

VORWORT

Liebe Leserin, lieber Leser!

Aus der Frühjahrsausgabe von „Wachsen ein Leben lang“ ist diesmal der Tagungsbericht unseres Symposions „die zweite Halbzeit entscheidet“ geworden. In der Zeit vom 9. bis 11. März war das HIP-Haus in St. Pölten so etwas wie eine Denk- und Zukunftswerkstatt der österreichischen Altenpastoral, in die wir hiermit allen, die nicht dabei sein konnten, einen Einblick geben möchten. Der Hauptartikel ist eine Zusammenfassung des vielbeachteten Referates von Leo Karrer, die er uns zur Verfügung gestellt hat. Dafür herzlichen Dank! Sie gibt reichliche Anregungen zur persönlichen Reflexion, als auch zu Anhaltspunkten für Gruppenstunden oder Gespräche.

Der Praxisteil enthält einen Einblick in das Referat von Karlheinz Steinmetz sowie auf vielfachen Wunsch Texte des Abschlussgottesdienstes mit Weihbischof Krätzl. Auch an dieser Stelle sei den vielen Beteiligten sowohl für einen reibungslosen Ablauf des Symposions als auch für die vielen Anregungen, die offenen Gespräche und das herzliche Miteinander gedankt.

Das Fazit einer Teilnehmerin aus Wien stehe hier stellvertretend für den Eindruck vieler anderer: „Ich war zum ersten Mal bei einem Altenpastoral-Symposium. Im Gegensatz zu anderen Veranstaltungen dieser Art, die ich schon besucht habe, fand ich hier Menschen!“ Mit den zahlreichen Teilnehmerinnen und Teilnehmern freut sich über die ausgefüllten Tage

Impressum:

Medieninhaber u. Herausgeber: ARGE Altenpastoral
Stephansplatz 6/6/627; A-1010 Wien
T: 01 51552 3335
F: 01 51552 2335
E: seniorenpastoral@edw.or.at

Redaktion: FB Seniorenpastoral der ED Wien
Grafik & layout: Mag. Hanspeter Lang
Druck: Netinsert GmbH, 1220 Wien

Offenlegung laut Mediengesetz: „Wachsen ein Leben lang“ ist ein Kommunikationsorgan der ARGE Altenpastoral. Es erscheint halbjährlich mit einer Auflage von derzeit 4000 Stück.

Ihr Team aus den Diözesen



Mag. Rupert Aschauer, Diözese Linz



Beatrix Auer, M.Ed., Erzdiözese Wien



Mag. Nikolaus Faiman, Diözese Eisenstadt



Mag. Gerhard Häfele, Diözese Feldkirch



Peter Moser, Diözese St. Pölten



Mag. Anton Tauschmann Bakk.phil., Diözese Graz-Seckau



MMag.º Eva Maria Wallisch, Erzdiözese Salzburg



Dipl. theol. Rudolf Wiesmann, Diözese Innsbruck



Foto: Pixabay.de

Älterwerden ist auch Werden

Die spirituelle Bedeutung der zweiten Lebenshälfte

I. Älter-Werden: was ist gemeint?

Was ist dieser Lebensprozess des Älterwerdens, der wie jede Altersphase eigene Gesetze, Chancen und Tücken kennt? Verallgemeinerungen helfen wenig. Jeder menschliche Lebensprozess ist ein individueller Sonderfall. Und letztlich ist das Leben kein Provisorium, auch nicht nur General-Probe in einem Reigen von Wiedergeburten, sondern Ernstfall als einmalige Ur-Aufführung.

1. Gesellschaftliche Optik: objektives Alter

Der Anteil der über 60-Jährigen von heute 700 Mil-

lionen soll bis 2050 auf 2 Milliarden anschwellen. Älterwerden: eine demographische Zeitbombe für die Welt? - Ist es somit auf Dauer unsozial, älter zu werden? Oder gehöre ich bei Teilen der Gesellschaft zur Altlast, die es zu entsorgen gilt?

Wie ist also das Älterwerden zu verstehen? Man ist in etwa davon abgekommen, das Alter nur als Defizitphase des Lebens zu betrachten; auch wenn die Fragen kommen, die nicht nur alte Menschen, diese aber spezifisch treffen: Wo werde ich leben?

Mit wem werde ich leben? Wovon werde ich leben und wofür? Was bedeutet es für die Familien und für die Partnerschaft, wenn man sich z.T. neu finden und Zukunft gemeinsam planen und gestalten kann oder muss? - Soziologische Informationen nehmen mir nicht ab, den Weg selber und individuell zu gehen, wenn auch hoffentlich nicht alleine. Was schenkt und gibt langen Atem für die noch verbleibende Zeit zwischen länger werdender Vergangenheit und kürzer werdender Zukunft?

2. Altwerden als Lebensprozess: subjektive Optik

Im Unterschied zu früheren Lebensphasen erlebe ich - wie auch andere - das Älterwerden als einen noch bewussteren Weg zu sich selber, auf dem sich zeigt, was es mit meinem Leben und mit mir selber auf sich hat. Sicher ist es eine Herausforderung an die Kultur der persönlichen Lebensgestaltung und an das Verhalten zu sich selber und zur Mitwelt. Es ist oft auch ein Abschiednehmen von Rollen oder gesellschaftlicher Anerkennung bis hin zum Verlust von Hobbies und Liebhabereien.

Man wird zusehends auf sich selbst verwiesen, auf die eigene Verantwortung und Haftbarkeit, die sich nicht mehr auf andere abschieben lassen. Man erbt das Versäumte aber auch das, was man im Leben gewagt und sich zugemutet hat. Und Leben gelingt, wenn es trotz allem auch verweilendes Staunen und Dankbarkeit sowie Versöhnung und Gelassenheit zur Erfahrung werden lässt. Dann ist Älterwerden keine gestundete Zeit, sondern reif werdendes und erfülltes Leben.

II. Spiritualität als lebenslanger Prozess

1. Weg und Botschaft Jesu: Heiland

Christliche Spiritualität definiert sich im Vergleich zum bisher Gesagten durch einen Bezug zur Botschaft Jesu Christi bzw. durch Lebens-Hoffnung im Vertrauen auf Gott, den Jesus seinen Vater nannte. Somit könnte sich christliche Spiritualität darin erfüllen, ein Verhältnis zu sich selber, zur Mitwelt und Umwelt und darin und dadurch ein Verhältnis zu Gott zu suchen und zu wagen.

Eine Brücke, Jesus zu verstehen und sich von ihm gleichsam auf seinen Weg mitnehmen zu lassen, sind seine Gleichnisse, seine Wunder und die Berichte in den Evangelien, vor allem die Erzählungen über seine Begegnungen mit Menschen. Wie er mit den Menschen auf ihrem Lebensweg unterwegs war und sich auf ihre Fragen und Nöte heilend einließ, sagt Ent-

scheidendes von und über Jesus aus. Und was wir von Jesus erfahren, wird zur Hoffnung und Orientierung (Einladung in seine Nachfolge) für uns alle.

Wenn Jesus den Menschen begegnet, dann fällt auf, wie er alle - ohne Unterschied von Rang, Nationalität oder Geschlecht - ernstnimmt. In seiner Zuwendung zu den Menschen durchbricht Jesus unsere Vorstellungswelt und die Ordnungen, in denen wir Menschen uns immer wieder einrichten.

Dem heilenden Wirken Jesu würden wir nicht gerecht, wenn wir übersehen wollten, dass der geschichtliche Jesus aus einer einzigartigen Gottes-Beziehung heraus handelte und sich bis in den Kern seiner Person hinein von Gott her verstand. Er stellt in Person die Botschaft bzw. die Hoffnung auf einen Gott dar, der zwar Geheimnis bleibt, der aber den Menschen als freien und geliebten Partner ruft und der in Treue zu seinem Ja der Liebe steht.

Jesu Name geht auf Jeschua zurück, auf Jahwe: Dies verweist darauf, was es mit dem Weg und mit der Person Jesus auf sich hat: „Jahwe, der mit uns sein wird, ist Heil“. „Heiland“ ist nach wie vor der Ausdruck dafür.

2. Hoffnung trotz Karfreitag?

Jesus erlebte jedoch, dass es lebensgefährlich ist, Heiland zu sein. Durchkreuzte sein Kreuz nicht auch seine Botschaft von einem Gott, der den Menschen in Liebe nahe sein und zum Heil werden will?

Und nun offenbart sich das Wunderbare. Jesus hat seine Verlorenheit und sein radikales Scheitern vor den Menschen, sein Kreuz und Zerbrochenwerden am Karfreitag nicht gegen Gott aufgerechnet. Er ging seinen Weg - durch das Kreuz, durch das Leiden und Sterben hindurch. So ist sein im Evangelium berichteter letzter Schrei: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen...“ (Mt 27,46; Mk 15,34) ein abgrundtiefer Schmerzens-Ruf an Gott, der gerade nicht abgelehnt oder als fraglich angerufen wird, sondern an den man sich - wenn auch in der ausweglosen Not des katastrophalen Zusammenbruchs - wendet und dem man sich ganz überlässt.

Inmitten dieser Realitäten gilt von Ostern her: Gott steht zu Jesus - auch zum verstorbenen und begrabenen Jesus. Von Jesus Christus her gilt nun: alles Leid und unsere Schuldverstrickung, die Vergeblichkeit unserer Bemühungen, selbst das Sterben sind keine total gescheiterten, keine absolut verfluchten Wege mehr. Unsere Ohnmacht ist nicht das Maß für das Leben, sondern die Macht der Liebe, die Jesus uns enthüllt und mit seinem Lebensweg gezeigt hat.

Das spezifisch Christliche meint somit das entscheidend Menschliche. Wenn wir von Jesus Christus glauben, dass er sich durch das Kreuz hindurch an Gott hingab und dass Gott ihm durch das Sterben hindurch die Treue hielt, dann bekennen wir von ihm das, was wir für alle Menschen hoffen dürfen. In diesem Sinn sind Christinnen und Christen Ostermarschierer - ein Leben lang.

Das Älterwerden ist eine eigene Phase in diesem lebenslangen Prozess. Was heißt dies für mich als älter werdender Mensch?

III. Pastoral: mit und für die Älterwerdenden auf dem Weg

(Plädoyer für Alterskulturen - für und durch ältere Menschen)

Patentrezepte kenne ich nicht. Was könnte man sich trotzdem sagen lassen?

1. Im Blick auf die dritte Lebensphase

Konsens besteht heute wohl darin, dass eine Alterskultur nicht zuerst betreuerisch für die älteren Menschen, sondern mit ihnen und möglichst durch sie entwickelt und gestaltet werden sollte. Das differenziert bis zu einem gewissen Grad auch das pastorale Handeln zwischen der dritten und vierten Altersphase. Das frühe Rentenalter ist nicht das Alter, um sich gleichsam frühzeitig zur Ruhe zu setzen und sich mit seinem Hobby zufriedenzugeben. Man ist nicht mehr erwerbsfähig, aber in der Regel noch arbeitsfähig und z.T. neu aktiv. Man zählt sich keineswegs zu den

Alten. Nach der Familien- und Berufsphase verspüren ältere Menschen oft das Verlangen, sich wissenschaftlichen, künstlerischen und musischen Gebieten sowie praktischen Tätigkeiten wie Basteln und Kochkursen zuzuwenden. - In diesem unübersehbaren Kontext sind viele Senioren und Seniorinnen freiwillig in der Kirche engagiert. Man kann es nicht genug anerkennen.

2. Im Blick auf die vierte Lebensphase

In der vierten Lebensphase verschiebt sich vermutlich das pastoral-diakonische Engagement dahingehend, dass die verbliebenen Chancen genützt und die Zumutungen gesehen werden. Auch dafür gilt es, freier und unabhängiger zu werden, intensiver von innen her zu leben und in Würde sich auf das Sterben hin zu öffnen. Wir können angesichts des Verfalls durch Altersprozesse mit Ärger, Aufbegehren, Empörung und depressiven Phasen zu tun haben. Lebenskunst könnte dann bedeuten, sich zu stellen und um eine Balance zu ringen, wenn Krisen und Entgleiten drohen, für das, was noch gelingt und darauf positiv zu achten ist. - Was alles in diesem Kontext in und durch Kirche mit und zunehmend für die älteren Menschen geschieht, ist nicht zu systematisieren. Unser Thema verdient indessen unsere ganze Achtsamkeit. Auf diesem Feld und bei der Sterbebegleitung warten viele darauf, nicht alleine gelassen zu werden. Ich bin für alle jene Frauen und Männer dankbar, die älter werdenden Menschen und Sterbenden begleitend nahe sind und dabei die eigene Hilflosigkeit aushalten und diese nicht fliehen.



Foto: Pixabay.de

IV. Und persönlich?... Mitten drin

1. Impressionen, keine abschließende Theorie

Persönlich fühle ich mich im Übergang von der dritten zur vierten Lebensphase. Es ist eine Phase intensiver Dankbarkeit, aufmerksamer Wahrnehmung der eigenen Biographie und der Lebenswege anderer. Und man darf noch mit anderen in gemeinsamen Anliegen unterwegs sein.

2. Schöpferische Erinnerung

Mit Spiritualität des Alterns verbinde ich schöpferische Erinnerung. Ohne sie wäre kaum ein Verhältnis zur Kontinuität und Identität seines Lebens zu gewinnen. So bewahrt man die Vergangenheit auf, lässt sie zur gestalterischen Kraft im Jetzt werden. Bei solcher Erinnerung erfüllt mich tiefe Dankbarkeit für all die Menschen, mit denen man gemeinsam unterwegs sein durfte und darf.

3. Versöhnung

Mit dieser schöpferischen Erinnerung verbinde ich im Blick auf die Altersspiritualität auch Versöhnung: mit dem Leben, mit sich selber und mit den anderen und vor Gott. Auch das ist ein schöpferischer Umgang mit meiner Vergangenheit im Jetzt des Älterwerdens. Versöhnung bedarf der Achtsamkeit, der Ehrlichkeit und des Mutes, mich dem Konflikt zu stellen sowie auf andere zuzugehen. Und dass ich nicht zum Feind meiner Gegner werde, ist zuerst meine Verantwortung.

4. Dankbarkeit

Beim Altwerden schenkt sich auch Dankbarkeit. Die Achtsamkeit für all das, was im Leben eröffnet, ermöglicht und geschenkt worden ist, führt zum Staunen, zur Dankbarkeit, zur Ehrfurcht und zur Freude. Allein wenn man im Alter mit der Partnerin bzw. mit dem Partner noch gerne zusammen lebt, ist das doch

ein wunderbares Geschenk, für das man nicht genug dankbar sein kann. Dankbarkeit führt nicht nur ins eigene Leben, sondern auch zu den anderen Menschen und lässt neu und tiefer begegnen.

5. Das Zeitliche segnen: „Brich auf und sei ein Segen“ (Gen 12,1)

„Das Zeitliche segnen“ als Lebensentwurf in Hoffnung könnte bedeuten, dass meine begrenzte Zeit in einem ewigen „Jetzt“ zu sich selber heimkehrt bzw. der Mensch zur ganzen Entfaltung aufersteht.

Es zeigt sich demzufolge im alltäglichen Leben und im konkreten Verhalten und Handeln, wie die „eigene Seele“ lebt, wovon sie sich ernährt und warum sie gegebenenfalls unterernährt ist. Und je älter ich werde, um so bewusster wird mir, dass man seinen Lebensweg selber gehen muss — auch in eine letzte Einsamkeit. Dafür gibt es keine Stellvertretung. Man bezahlt mit sich selber, wenn immer es im Leben darauf ankommt.

6. Gott nicht zu klein denken. — „Leben in Fülle“ (Jo 10,10)

Lebenssinn lebt und wird erlebt, indem man sich öffnet und freigibt, sich einlässt und wachsen lässt bzw. sich hingibt dem, was sich letztlich schenken lassen will. Ist der Mensch nicht zutiefst das zur freien Hingabe und Begegnung fähige Wesen? Ist das nicht ein Horizont, der in der Gegenwart des Diesseits Hoffnung schenkt und Mut zum langen Atem im lebenslangen Prozess der Menschwerdung? Und wer weiß, ob wir nicht in jeder Lebensphase auch beim Altwerden in kleinen Schritten das gleichsam schon üben und wagen, was im kommenden Jetzt des Sterbens als Ernstfall sich bewähren möchte in der Hoffnung, dass sich dieses Sterben zu einer unbegrenzten Erfüllung weitet, die wir stotternd Ewigkeit nennen. Die Grenzen in Raum und Zeit sind nicht die Grenzen der Liebe. Und ich hoffe, dass ich das auch morgen noch bekennen darf und dass diese Hoffnung uns alle auch dann trägt, wenn wir endgültig verstummen.

*Leo Karrer, em. Univ. Prof. für Pastoraltheologie
der Universität Fribourg*

Die Alterszeit ist keine „Resterzeit“

Ein Resümee des Symposions „Die zweite Halbzeit entscheidet“

„Die Alterszeit ist keine Resterzeit!“ Der Satz aus dem Grußwort des St. Pöltener Bischofs Klaus Küng an die Teilnehmer des Symposions ist mehr als ein schönes Bonmot. Im Rückblick auf einige überaus ertragreiche Tage zum Thema „Die zweite Halbzeit entscheidet“ erweist er sich sowohl als Zusammenfassung der Tage, wie auch als Auftrag. Ähnlich haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Symposions empfunden.



Foto: Diözese St. Pölten

Denn im Spiegel der Referate, Workshops und vieler Begegnungen hat sich die zweite Lebenshälfte nicht als eine Zeit dargestellt, die man einfach „ablebt“, sondern als eine Phase großer menschlicher und geistlicher Möglichkeiten und Herausforderungen. Wer sich diesen stellt, ist auf einem guten Weg, sein Leben als gelungen und sinnerfüllt sehen zu können.

Die zweite Halbzeit...

Nach einem gelungenen „Anpiff“ des Symposions durch MitarbeiterInnen des gastgebenden Seniorenreferates der Diözese St. Pölten, die die aus der Welt des Fußballes ausgeborgte Formulierung mit der Seniorenpastoral verbunden haben, war der Wiener Theologe Karl-Heinz Steinmetz am Wort. In seinem Eröffnungsreferat setzte er sich mit den Herausforderungen, die die Lebensmitte menschlich und spirituell



Foto: Diözese St. Pölten

stellt, auseinander und erläuterte - an je einem Beispiel aus der Antike, dem Mittelalter und der jüngeren Theologie - den Rahmen, in dem eine Spiritualität der zweiten Lebenshälfte heranwächst. Den Versuch des Aufbegehrens gegen das Alter beschreibt der römische Philosoph Cicero. Der Theologe Romano Guardini (1885-1968) geht davon aus, dass die Erfahrung von Grenzen den Menschen zu einem letztlich weisen, auf Gott bezogenen, Menschen macht. Dies geschieht aber nicht ohne den „großen Rummel“ wie ihn der Mystiker Johannes Tauler (1300-1361) beschreibt. Er meint damit, dass zum einen die Integration von Leben und Glauben in keiner Lebensphase so schwer ist wie in der der Lebensmitte und dass diese mit zahlreichen seelischen Einbrüchen verbunden ist, ja sein muss, damit Gott einen Neuanfang bewirken kann. Dieser Neuanfang führt letztlich auf den in der Hl. Schrift immer wieder angeratenen Weg des Gottvertrauens.

... entscheidet

Im weiteren Verlauf des Symposions warfen einen je eigenen Blick auf die Situation der Frau in der zweiten Lebenshälfte die feministische Befreiungstheologin Christine Schaumberger (Heidelberg) und auf die Situation des Mannes der Begründer des Männerbüros der Diözese Feldkirch, Markus Hofer. Dieser warnte vor der Annahme, das „beste Mannesalter“ sei eine Lebensphase ohne Probleme. Erfahrungen aus der Lebensberatung zeigen, wie groß und einschneidend die Herausforderungen der zweiten Lebenshälfte für Männer seien. Die wohl größte Herausforderung ist die des „Loslassenkönnens“. Doch ergeben sich

aus dem Loslassen etwa des Karriere- oder des Leistungsdenkens viele Chancen, in die Tiefe zu reifen: lernen, genügsamer zu werden und dadurch etwas neu zu genießen und mehr Lebensfreude im Alltag zu finden, barmherziger oder weiser zu werden. Die Heidelberger Theologin Christine Schaumberger blickte aus dem Winkel der feministischen Befreiungstheo-



Foto: Diözese St. Pölten

logie auf Erfahrungen des Alterns. „Immer verschrter und immer heiler“, so der Titel ihrer Ausführungen, durch die sie versuchte, konkrete Alterserfahrungen von Frauen unterschiedlicher Kulturkreise zu analysieren und auf ihre theologische, politische und gesellschaftliche Bedeutung zu befragen. Alternde Frauen erweisen sich durch die von ihnen fast täglich geforderten Veränderungen und Neuanfänge und die dadurch gewonnen Erfahrungen als bedeutsam für eine Erneuerung der Kirche. Dabei kommt der „Weisheit“ wiederum eine besondere Rolle zu, eine Weisheit, die sich versteht, als Kraft aus Fehlern zu lernen - den eigenen wie denen der anderen, die ihrerseits wieder versuchen, aus Fehlern zu lernen. Der Pastoraltheologe Leo Karrer (Fribourg) sprach sich in seinem, die Tagung abschließenden Referat dafür aus, das Älterwerden als eingebunden in den Lebenszyklus zu betrachten, der immer sowohl aus der Hingabe an etwas Neuem als auch aus dem Loslassen von Altem besteht. Die Aufforderung Gottes an Abraham: „Brich auf...“ (Gen 12,1) kennt keine Altersgrenze.

Highlights auch an den Abenden

Am ersten Abend wurde zu einem „Philosophischen Heurigen“ eingeladen. Bei einem Glas Wein hatten alle Symposion-TeilnehmerInnen die Gelegenheit, sich einen Einblick in die Themen der Workshops des folgenden Tages zu verschaffen. Dabei ergaben sich

schon im Vorfeld angeregte Gespräche über Themen wie: Christliche Wohngemeinschaften für Menschen in der zweiten Lebenshälfte, Versöhnung mit dem Leben, Suizid und Suizidprävention, die Bibel als Lebensbuch, Leistungsfähigkeit und Selbstwert. Der zweite Abend war ein Abend mit Otto Schenk. Er las nicht nur „die besten Sachen zum Lachen“, sondern erzählte auch aus seinem bewegten Künstlerleben und zeigte, dass ein Mensch, der hoch in der zweiten Lebenshälfte angekommen ist, etwas zu sagen hat. Wenn er zu dem steht, was er ist und wie er ist, kann er weiterhin vieles bewirken.

Auf dem Weg zu einem Leben in Fülle

Eine bewegende Eucharistiefeier mit dem Wiener Weihbischof Helmut Krätzl schloss das Symposion ab. Ausgehend von der Lesung Koh 3,1-11 gab er aus seiner Erfahrung an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer weiter: Der Glaube, der durch ein Leben



Foto: Diözese St. Pölten

reift, kommt zur Fülle. Es ist gut mit alten Menschen über ihren Glauben zu reden, welche Kraft sie aus ihm schöpfen, aber auch, wie bedroht er sein kann. Die zweite Halbzeit ist der Weg zur Fülle des Lebens, in die Gott schon die Ewigkeit gelegt hat - und Bezug nehmend auf das Evangelium, dem Gespräch Jesu mit Nikodemus: Es ist eine besondere Aufgabe der Altenpastoral, Menschen zu einer Nikodemusstunde zu verhelfen. Mit ihnen zu gehen, mit ihnen den Glauben und letztlich Gott als Schatz zu entdecken. Auch hier ist die zweite Halbzeit entscheidend. Doch es gibt noch eine Nachspielzeit: Gottes Barmherzigkeit.

Hanns Sauter

Papst Franziskus hat beginnend mit dem 8. Dezember 2015 ein Jahr der Barmherzigkeit ausgerufen. Für manche ist der Ausdruck Barmherzigkeit ungewöhnlich und im täglichen Sprachgebrauch nicht vorhanden. Was heißt Barmherzigkeit? Der Begriff stammt vom lateinischen Wort „misericordia“ und bedeutet, das Herz fremder Not zuzuwenden, Mitleid und Mitgefühl zu zeigen.



Bischof Joachim Wanke aus Erfurt hatte aus Anlass des Elisabeth-Jahres 2007 „Die neuen sieben Werke der Barmherzigkeit“ formuliert, diese wurden nun von Markus Hofer in verdichteter Form in Worte gefasst.

Quelle: <http://www.kath-kirche-vorarlberg.at/organisation/spiritualitaet-liturgie-bildung/artikel/siebenwerke-der-barmherzigkeit-kurzfassung>

Du gehörst dazu

Wir Menschen wollen dazu gehören. Wir gehören zur Familie, zur Gemeinschaft, zum Dorf, zum Betrieb, zur Heimat. Draußen ist es kalt und einsam, unbarmherzig. Darum brauchen gerade Außenseiter das wärmende Wort: Du gehörst zu uns!

Ich höre dir zu

Wir bräuchten weniger friends und mehr echte Freunde, weniger Netzwerke und dafür Beziehungen,

die Zeit haben zu reifen, weniger small talk und mehr Gespräche, die die Seele berühren. Das alles beginnt mit einem einfachen: Ich höre dir zu!

Ich rede gut über dich

Ich bin gar nicht immer deiner Meinung. Manchmal muss ich dir auch widersprechen. Aber ich achte und schätze dich. Ich bin dir wohl gesonnen. Im Lateinischen heißt über jemand gut reden (bene dicere) eigentlich so viel wie: Ich segne dich!

Ich gehe ein Stück mit dir

Auch Ratschläge können Schläge sein. Manchmal brauchen wir weniger Worte als einen Menschen an unserer Seite, auch wenn er selber ratlos ist. Bis wir wieder selbst den Tritt finden, brauchen wir jemand, der sagt: Ich gehe ein Stück mit dir!

Ich teile mit dir

Durch Teilen machen wir die Welt wieder wärmer. Nicht nur der Staat ist zuständig, wenn die Lebenschancen ungerecht verteilt sind. Diese Verteilung können wir ändern, wenn wir dem, der es braucht, sagen: Ich teile mit dir!

Ich besuche dich

Manche Menschen warten. Auf Bahnhöfen und Parkbänken, in Gefängnissen oder auf Abstellgleisen, in einsamen Wohnungen oder anonymen Großraumbüros. Sie warten und frieren innerlich. Sie warten, bis jemand sagt: Ich besuche dich!

Ich bete für dich

Manchmal bin ich selber zu schwach, zu müde, zu wenig zuversichtlich. Manchmal vergessen wir, dass es noch einen ganz anderen gibt, der mit uns barmherzig ist. Genau dann würde es nämlich reichen zu sagen: Ich bete für dich!

Seitens der Seniorenpastoral bedanke ich mich bei allen Frauen und Männern in unserer Diözese, die – oft ohne groß Aufhebens zu machen – Barmherzigkeit praktizieren und sich anderen begleitend, unterstützend und helfend zuwenden!

Nikolaus Faiman

Auszüge einer Katechese,

welche Kardinal Christoph Schönborn
am Sonntag, 13. April 2008, im
Wiener Stephansdom gehalten hat:

<https://www.erzdioezese-wien.at/pages/inst/14428675/text/katechesen/article/20522.html>

Die katechetische Tradition kennt sieben leibliche und sieben geistliche Werke der Barmherzigkeit. Die leiblichen Werke sind:

- ◆ Hungrige speisen
- ◆ Durstige tränken
- ◆ Fremde beherbergen
- ◆ Nackte kleiden
- ◆ Kranke pflegen
- ◆ Gefangene besuchen
- ◆ Tote bestatten

Die sieben geistlichen Werke der Barmherzigkeit sind:

- ◆ Unwissende belehren
- ◆ Zweifelnden raten
- ◆ Trauernde trösten
- ◆ Sünder zurechtweisen
- ◆ Dem Beleidiger verzeihen
- ◆ Unrecht ertragen
- ◆ Für Lebende und Tote beten

Was ist der Grund dieser Werke der Barmherzigkeit? Jesus sagt: „Wir sollen barmherzig sein wie unser Vater im Himmel“ (vgl. Lukas 6,36), das kann aber nicht nur in Gedanken und Gesinnungen bestehen, sondern muss sich in konkreten Gesten, Handlungen und Taten zeigen. Der Apostel Jakobus sagt das sehr direkt: „Zeige mir deinen Glauben ohne die Werke, und ich zeige dir meinen Glauben aufgrund der Werke“ (Jak 2,18). Und Jakobus begründet das: „Wenn ein Bruder oder eine Schwester ohne Kleidung ist und ohne das tägliche Brot und einer

von euch zu ihnen sagt: Geht in Frieden, wärmt und sättigt euch! ihr gebt ihnen aber nicht, was sie zum Leben brauchen - was nützt das? So ist auch der Glaube für sich allein tot, wenn er nicht Werke vorzuweisen hat“ (Jak 2,15-17). „Denn wie der Körper ohne den Geist tot ist, so ist auch der Glaube tot ohne die Werke“ (Jak 2,26). Der Glaube zeigt sich konkret in der Barmherzigkeit. Das Fehlen der Barmherzigkeit zieht unerbittlich Gottes Gericht nach sich. Der Lieblingsjünger Johannes sagt das ebenso klar wie Jakobus: „Wenn jemand Vermögen hat und sein Herz (wörtlich: seine Eingeweide - *splanchnia*) vor dem Bruder verschließt, den er in Not sieht, wie kann die Gottesliebe in ihm bleiben? Meine Kinder, wir wollen nicht mit Wort und Zunge lieben, sondern in Tat und Wahrheit“ (1 Joh 3,17 f). Solche Herzenshärte lässt Gott nicht ungestraft: „Denn das Gericht ist erbarmungslos gegen den, der kein Erbarmen gezeigt hat (wörtlich: getan hat). Barmherzigkeit aber triumphiert über das Gericht“ (Jak 2,13).

Erbarmen tun - das ist auch im großen Gerichtsgleichnis Jesu das alles Entscheidende. Hier geht es um Tun oder Nichttun der Barmherzigkeit - um ewiges Heil oder Unheil, um Himmel oder Hölle. Sechs Werke werden eigens von Jesus genannt:

1. „Ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben;
2. ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben;
3. ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen;
4. ich war nackt, und ihr habt mir Kleidung gegeben;
5. ich war krank, und ihr habt mich besucht;
6. ich war im Gefängnis und ihr seid zu mir gekommen“ (Mt 25,35-36).

Die katechetische Tradition hat bald als siebtes Werk der leiblichen Barmherzigkeit hinzugefügt: „Tote begraben“.

Jesus schließt: „Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25,40).

In Taten barmherzig sein berührt direkt Jesus selber. Wichtig ist dabei, dass jene, die „Werke der Barm-

herzigkeit“ getan haben, gar nicht darum wussten, dass sie es Jesus getan haben: „Wann haben wir dich durstig, hungrig, fremd und obdachlos, nackt, krank und gefangen gesehen?“ (vgl. Mt 25,37-39). (...)

Das Unterlassen von Werken der Barmherzigkeit kommt aus der Verhärtung des Herzens. Wir sind wieder bei dem Punkt angelangt, der schon in der Bibel der entscheidende Punkt war: Herzensverhärtung ist Abfall von Gott. Wer sein Herz dem Nächsten gegenüber verhärtet, der ist von Gott abgefallen, auch wenn er äußerlich „fromm“ bleibt. Wessen Herz sich der Not des Nächsten nicht verschließt, der ist Gott nahe, selbst wenn er sich selber für einen Atheisten hält und sich als solchen bezeichnet. Ich möchte aus gegebenem Anlass hier wiedergeben, was mir Alfred Hrdlicka, der sich als Atheist, Kommunist bezeichnet, erzählt hat von der tiefen Liebe seiner Eltern, die in der Zwischenkriegszeit hier in Wien illegale Kommunisten waren und die sicher die Werke der Barmherzigkeit praktiziert haben. Die selige Schwester Restituta Kafka (...) wurde zusammen mit einer Reihe von Kommunisten im Grauen Haus in Wien exekutiert. Im Drei-Minuten-Takt wurden 19 Menschen mit der Guillotine enthauptet, darunter Schwester Restituta, die einzige Ordensfrau, die in der Nazizeit enthauptet wurde. Die Kommunisten, die mit ihr exekutiert wurden, waren Straßenbahner aus der Brigittenau. Was war ihr Verbrechen? Sie hatten einen Gedenkkranz auf das Grab ihres Kollegen gelegt, der zum Tod verurteilt und exekutiert worden war. Für einen schlichten Akt der Humanität und Pietät wurden diese sechs Männer zum Tod verurteilt. Ich bin sicher, wenn wir Schwester Restituta verehren, dann dürfen wir nie diese Männer vergessen, die mit ihr exekutiert worden sind, die als Atheisten und Kommunisten galten. Sie hatten ihr Herz sicher nicht verhärtet. „Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25,40). (...)

Die Werke der Barmherzigkeit sind Ausdruck elementarer Menschlichkeit. So sind sie auch in anderen Kulturen und Religionen zu finden. Paulus zeichnet zwar im Brief an die Gemeinde von Rom kein sehr schmeichelhaftes Bild vom Heidentum und stellt gerade das Fehlen von Erbarmen als Kennzeichen

des Heidentums hin. (...) Dieses Bild, das Paulus hier zeichnet, ist das verlorengegangene Bild der Humanität. Die Grundaussage ist klar: Wo die Wahrheit über Gott verdunkelt wird, da geht die Humanität verloren. Die Menschlichkeit, wie sie in den Werken der Barmherzigkeit zum Ausdruck kommt, geht über unsere menschlichen Kräfte hinaus. Ohne die Barmherzigkeit Gottes ist unsere Barmherzigkeit schnell am Ende. Ohne Gottes Gnade fehlt uns die Kraft zur Barmherzigkeit: „Gott, der reich ist an Erbarmen, hat uns, die wir infolge unserer Sünden tot waren, in seiner großen Liebe, mit der er uns geliebt hat, zusammen mit Christus wieder lebendig gemacht. Aus Gnade seid ihr gerettet“ (Eph 2,4-5). (...)

Alle Werke der Barmherzigkeit haben eine gesellschaftliche, politische, öffentliche Dimension. Hungernde speisen, Dürstende tränken, Kranke besuchen: Alles das hat sehr viel mit Strukturen des Erbarmens zu tun, mit Gesetzen, Institutionen, Organisationen, die die Barmherzigkeit gewissermaßen verkörpern. So sind Spitäler entstanden, Sozialeinrichtungen, soziale Netze, wie sie bei uns im Sozialstaat existieren. Ohne diese „organisierte Barmherzigkeit“ ginge es nicht. Die katholische Soziallehre hat ein großes Rahmenwerk geschaffen, das die Bedingungen für eine möglichst gerechte Gesellschaft formuliert. Aber es wird dennoch immer der konkreten Barmherzigkeit bedürfen. Es wird nie genügen, die „Werke der Barmherzigkeit“ völlig auf die Institutionen „abzuwälzen“.

Soweit einige Gedanken von Kardinal Schönborn.



Foto: Diözese Eisenstadt

Heilige Pforte Martinsdom

Einige Impressionen vom Symposium Altenpastoral

Die zweite Halbzeit entscheidet.

„Umbrüche, Lebensentwürfe, Spiritualität ab der Lebensmitte“ vom 9. bis zum 11.3.2016 im Bildungshaus St. Hippolyt, St. Pölten



Anpiff zur zweiten Halbzeit, sozusagen (humoristische Einstiegsmoderation)



Bildmitte, 3. Reihe: Maria Luise Kerschbaumer aus Neudorf, eine der Teilnehmenden aus dem Burgenland



Nikolaus Faiman als Gastgeber beim „Philosophischen Heurigen“



konzentriertes Überlegen



Markus Hofer referiert (siehe auch Text auf Seite 9)



ein besonderer Kulturgenuss: Lesung mit Otto Schenk



Eucharistie mit Weibbischof Dr. Helmut Krätzl, Zeitzeuge des 2. Vatikanischen Konzils

Vorankündigung:

39. Erholungs- und Bildungswoche in Mariazell für Senioren vom Montag, 5. bis zum Samstag, 10.9.2016

Motto der Woche: „Bibliche Weisheit und Weisheit des Alters“

Begleitung: Ella Györög und MMag. Stefan Martin Renner
Anmeldungen ab sofort möglich beim Referat für Seniorenpastoral, 02682/777-214 oder nikolaus.faiman@martinus.at

>> Fortsetzung von Seite 8

Neuer Verantwortlicher für die Seniorenpastoral in der Diözese Graz-Seckau

Seit 1. März 2016 bin ich, Anton Tauschmann, als „Referent für Seelsorge und Diakonie“ im Pastoralamt tätig und unter anderem für den Bereich der Seniorenpastoral verantwortlich. Nach meinem Theologiestudium und meinem Pastoralpraktikum arbeitete ich



Foto: KHG Graz

zuletzt als Pastoralassistent in der Grazer Stadtpfarre, in der Katholischen Hochschulgemeinde sowie als Verantwortlicher der Grazer Citypastoraleinrichtung „Kircheneck“. Was diese vielleicht sehr unterschiedlich klingenden Tätigkeitsfelder verbinden

könnte, ist die vielfältige Begegnungsmöglichkeit mit Menschen und deren Sorgen, aber auch Freuden. Eine wesentliche Begegnungsform ist für mich dabei die Musik, der ich mich auch gern in der Freizeit als Gitarrist und Sänger bei unterschiedlichen Anlässen widme.

Ich freue mich auf ein gutes Miteinander in einem spannenden, gesellschaftlich wichtigen und persönlich auch neuen Bereich und auf das gemeinsame Netzwerken in der ARGE Altenpastoral.

Anton Tauschmann

Nachruf

Ehemaliger Vorsitzender der ARGE-Altenpastoral Prof. DI Leo Prüller verstorben

In Dankbarkeit gedenkt die ARGE Altenpastoral ihres langjährigen Vorsitzenden, der am 21. Februar 2016 im 88. Lebensjahr in die vollendete Freude bei Gott heimgegangen ist.

Leo Prüller wurde am 5. November 1928 als 13. und jüngstes Kind einer Bauernfamilie in Reinsberg im Mostviertel geboren. Nach der Matura in Amstetten studierte er an der Universität für Bodenkultur in Wien. 1950 begann sein kirchliches und gesellschaftliches Engagement mit der Übernahme des Vorsitzes der Katholischen Hochschuljugend Österreichs. 1952 erfolgte der hauptamtliche Einstieg in den kirchlichen Dienst als Zentralsekretär der Katholischen Landjugend Österreichs. 1953 wurde er Bundessekretär der Katholischen Jugend/Burschen, drei Jahre später Generalsekretär der Katholischen Aktion Österreichs. Nach einem Jahr als Sekretär des Niederösterreichischen Bauernbundes wurde Leo Prüller von Bischof Michael Memelauer 1961 zum Direktor des neu errichteten Bildungshauses St. Hippolyt der Diözese St. Pölten ernannt, das für 27 Jahre die Basis seines reichen Wirkens wurde. Im Mittelpunkt seiner Arbeit standen nach dem Engagement für die katholische Jugend vor allem die Familien und die Menschen im ländlichen Raum.

So war Leo Prüller ehrenamtlich Mitbegründer und erster Vorsitzender des Österreichischen Bundesjugendrings (1953-56), Präsident der Internationalen Vereinigung der katholischen ländlichen Organisationen (1987-95) und Präsident der Katholischen Aktion Österreichs (1988-91). Nach seiner Pensionierung engagierte er sich wegweisend in der Seniorenpastoral der Diözese St. Pölten und auf Österreichebene.

Diözese St. Pölten



Leo Prüller mit Moritz im September 2015

Aus der Diözese Feldkirch

Einschulungslehrgang für MitarbeiterInnen der Heimseelsorge

Vor kurzem konnten im Bildungshaus Batschuns die TeilnehmerInnen des vierten Einschulungslehrganges für MitarbeiterInnen der Heimseelsorge, ihre



Foto: Gerhard Höffle

Zertifikate entgegennehmen. Sie werden in ihren persönlichen Begegnungen, in Riten, Symbolen und religiösen Feiern, die pfarrlich - seelsorgliche Präsenz in ihren Heimen verstärken. Im Herbst dieses Jahres kann wieder ein neuer Einschulungslehrgang gestartet werden.

EthikForum: Altern als Chance...

Dr. Heinz Rüegger, Theologe und Gerontologe, meinte beim diesjährigen EthikForum der Kath. Kirche Vorarlberg, es sei „peinlich, wenn alte und älter werdende Menschen versuchen, jung zu sein“. Mit der Verdrängung des Alterns würden wir uns die Chance vergeben, den Prozess bewusst und kreativ zu gestalten. Menschen, die diese Chance wahrnehmen, profitieren mehrfach: Sie sind weniger auf sich selbst



Foto: Kaldauer

fixiert, freier von gesellschaftlichen Zwängen und toleranter.

Aus der Erzdiözese Salzburg

Termine Termine Termine

◆ Sommersemester 2016

Uni-Lehrgang „Altern, feministisch-befreiungstheologisch reflektiert“ mit Christine Schaumberger / Heidelberg

(Kooperation Theologische Fakultät Salzburg / Praktische Theologie / Genderstudies und Altenpastoral)

◆ 23. April 2016

Kursabschluss und Zertifikatsverleihung der „Ausbildung für BegleiterInnen alter, kranker oder behinderter Menschen“ in Schwarzach/ Pg.

◆ 12. – 13. September 2016

Care-Camp mit Schwerpunkt „Demenz“ im ABZ-Haus der Möglichkeiten Itzling/Salzburg

(offen für alle Interessierten; eine Veranstaltung der „Demenzfreundlichen Stadt Salzburg“)

Aus der Erzdiözese Wien

Eine Woche Wiener Flair erleben?

Wir bieten an:

- ◆ „Zeit für mich im Wiener Flair. Eine Auszeit für Personen, die sich in der Begleitung ihrer Angehörigen und Freunde engagieren.“ Die Woche ist gedacht für Menschen, die Angehörige pflegen und für ein paar Tage nach einem Tapetenwechsel suchen. Im Mittelpunkt stehen das Genießen von Wien-Flair, der Austausch mit gleichgesinnten und Möglichkeiten der Stille.

Termine: 24. bis 30. Juli 2016 und 28. Aug. bis 3. Sept. 2016

- ◆ „Mit Oma und Opa nach Wien. Spannende Erlebniswoche für Groß und Klein.“

Gemeinsam verbringen Großeltern mit Enkeln eine abwechslungsreiche Woche, die ausgefüllt ist vom Suchen nach ganz unterschiedlichen Schätzen und zum Finden eines ganz persönlichen Schatzes.

Termine: 17. bis 23. Juli und 21. bis 27. Aug. 2016

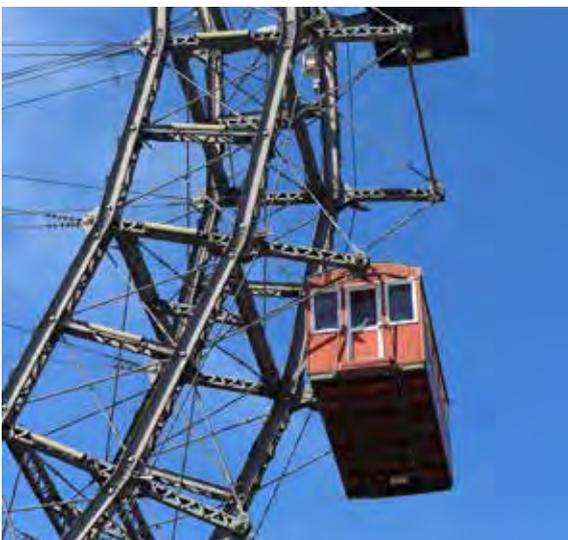


Foto: Pixabay.de

Ort: Am Spiegeln. Seminarzentrum der Fokolarebewegung. Johann-Hörbiger-Gasse 30, 1230 Wien

Informationen:

Tel: 0043-1-8893093; Email: anmeldung@amspiegeln.at

Anmeldung: bis 15. Mai 2016

Ein Angebot von: AM SPIEGELN Seminarzentrum der Fokolarebewegung in Kooperation mit dem Fachbereich Seniorenpastoral der Erzdiözese Wien und der Krankenhaus- und Geriatrieseelsorge der evangelischen Kirche Wien.

Aus der Diözese Linz

Exkursion aus Budweis

Am 9.12.2015 konnte Rupert Aschauer, Referent für Altenpastoral, eine Exkursion von der „Südböhmischen Universität Budweis“ mit 47 Personen in Linz begrüßen. Ihr Interesse galt der stationären Altenpflege in vier Linzer Altenheimen und der Altenheimseelsorge in diesen Einrichtungen. Bei einem gemeinsamen Mittagessen im Pastoralamt begrüßte Willi Vieböck die Exkursionsgruppe und betonte dabei die gute Nachbarschaft beider Diözesen. Am Nachmittag gab es eine Führung durch die Katholische Universität Linz.

ABL

Im Herbst dieses Jahres wird ein besonderer Ausbildungslehrgang für ehrenamtliche Altenheim- und KrankenhauseelsorgerInnen in Linz starten. Dieser ABL wird vornehmlich von Ehrenamtlichen aller Linzer Seniorenheime besetzt. Dieser Lehrgang findet ausnahmsweise ohne Übernachtung statt und wird in bewährter Weise von Claudia Hasibeder und Wolfgang Pachernegg ökumenisch geleitet.

Die zweite Halbzeit entscheidet

Texte aus der Eucharistiefeier zum Symposium Altenpastoral

Kyrie-Rufe

Herr Jesus,
du nimmst die Sünde ernst, gibst uns aber auch die
Möglichkeit zur Umkehr:

Herr, erbarme dich

du verurteilst unsere Verfehlungen, nimmst uns aber
als Menschen an:

Christus erbarme dich

du weißt um unsere Schwäche, gibst uns aber selbst die
Kraft, neu anzufangen:

Herr, erbarme dich

Tagesgebet

Gott, unser Vater,
wir sind als deine Gemeinde versammelt und rufen zu
dir. Schenk uns ein offenes Herz dass wir hören und
verstehen was du uns heute sagen willst. Lass es in uns
wachsen und reifen und Frucht bringen, heute und
alle Tage. Darum bitten wir durch Christus, unseren
Herrn. Amen.

Lesung

Koh 3,1-11

Evangelium

Joh 3,1-13

Fürbitten

Guter Gott,
in dieser Eucharistiefeier bitten wir dich für alle, die
in der Altenpastoral tätig sind und für alle älteren
Menschen:

- ◆ Für alle, die nach sinnfüllenden Aufgaben beim
Älterwerden Ausschau halten:

- ◆ A: Bitten wir dich, Herr
- ◆ Für alle, die im Alter ihr Leben und ihren Glau-
ben neu entdecken:
- ◆ Für alle, die in ihrem Leben nur das sehen, was
ihnen nicht gelungen ist:
- ◆ Für alle, die Heimat und Geborgenheit, Zunei-
gung und Unterstützung vermitteln:
- ◆ Für alle, die sich vor dem Älterwerden fürchten:

Guter Gott, dies sind einige unserer Bitten und
Anliegen. Schenke uns, was wir brauchen und erfülle
unsere Bitten nach deinem Willen. Darum bitten wir
durch Christus, unseren Herrn.
Amen.

Gabengebet

Herr unser Gott,
dein Sohn Jesus Christus ist das Weizenkorn, das für
uns starb. Aus seiner Hingabe leben wir alle. Wenn wir
Angst haben, für andere verbraucht zu werden, stärke
uns sein Beispiel und das Brot und der Wein, mit dem
er sich selbst uns gibt – heute und alle Tage und in alle
Ewigkeit.
Amen.

Schlussgebet

Lebendiger Gott,
wir danken dir für das Geschenk deiner Nähe in dieser
Feier. Wir danken für alles, was wir in diesen Tagen
erlebt und erfahren haben. Lass wachsen, reifen und
Frucht bringen was gesät wurde und vollende mit
deiner Kraft, was unserem Mühen fehlt. Darum bitten
wir durch Christus, unseren Herrn. Amen.

Meditation zu Koh 3

Alles hat seine Stunde. Für jedes Geschehen unter dem
Himmel gibt es eine bestimmte Zeit.

Eine Zeit Auszuruhen und eine Zeit Innezuhalten
Eine Zeit Nachzudenken und eine Zeit Aufzutanken
Eine Zeit Kraft zu schöpfen und eine Zeit Kraft zu
vermitteln
Eine Zeit Weiterzugehen und eine Zeit Weiterzugeben

Alles hat seine Stunde. Für jedes Geschehen unter dem

Himmel gibt es eine bestimmte Zeit.

Eine Zeit für Gott
Eine Zeit für mich
Eine Zeit für die Menschen
Eine Zeit für uns

Alles hat seine Stunde. Für jedes Geschehen unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit.

Eine Zeit zu betrachten und eine Zeit zu beten
Eine Zeit zu wünschen und eine Zeit zu bitten
Eine Zeit zu loben und eine Zeit zu danken
Eine Zeit zu säen und eine Zeit zu wachsen

Alles hat seine Stunde. Für jedes Geschehen unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit.

Wenig Zeit und ausreichend Zeit
Leere Zeit und gefüllte Zeit
Geschenkte Zeit und verschenkte Zeit
Gesegnete Zeit vor dir und gesegnete Zeit mit dir

Alles hat seine Stunde. Danke für alle Zeit!

Hanns Sauter



Foto: Diözese St. Pölten

Zweite Lebenshalbzeit

Spirituelle Ressourcen aus der dominikanischen Mystik

Johannes Tauler, ein Straßburger Dominikaner, der von ca. 1300–1361 gelebt hat, hinterließ in einigen seiner Predigten spannende Ausführungen zur Spiritualität der „Zweiten Halbzeit“, die bei heutiger Lektüre ungemein frisch und aktuell wirken und uns spirituell provozieren können. Wenn wir

die spirituellen Impulse Taulers im Horizont der ‚Gebetsweisen des Heiligen Dominikus‘ lesen, dann haben wir ein Programm vor uns, das in der pastoralen Praxis Hilfestellung bieten kann.

Grunziger Eigensinn

Zunächst konfrontiert uns Tauler in seinen Ausführungen mit dem chronobiologischen Faktum, dass geistliches Reifen immer auch in den Rhythmus der lebensweltlichen Lebensphasen eingebettet ist: Es gibt im Leben ganz bestimmte Zeitfenster von wenigen Jahren, in denen Entwicklungsstufen des geistlichen Lebens gemeistert oder verfehlt werden. So ein Zeitfenster kommt, laut Tauler, mit biologischer und spiritueller Notwendigkeit just zur Lebensmitte, also so um die 50, auf uns zu, wenn der Mensch in eine tiefe Krise oder heftige Zerreißprobe gerät. Doch um welche Krise handelt es sich da, und was steht auf dem Spiel?

Um die Krise zwischen erster und zweiter Lebenshalbzeit scharf profilieren zu können, zeichnet Johannes Tauler zunächst unseren biographischen Werdegang nach und lädt uns ein, mit ihm zusammen unser Leben zu bedenken: Seit Jugend an üben sich Menschen in die „Kehre nach Außen“ ein; sie verankern diese Extrovertiertheit so nachhaltig in sich, dass sie ihnen zur zweiten Natur wird. Ursprünglich war jeder Mensch zur Kontemplation begabt. In der ständigen Kehre nach außen wird hingegen diese Begabung außer Kraft gesetzt. Und so verarmt das spirituelle Leben in der Lebensphase bis ca. 45 auf dramatische Weise: Der nach außen gewendete Mensch lebt nur mehr in der Außenschicht der Seele; er verliert den Sinn und Geschmack für das Göttliche. Durch seine ständige bekümmern – Tauler versteht darunter das ständige Sich-Sorgen und Aufgehen in Oberflächlichkeit – verliert er lebendigen Bezug zum Seelengrund, dem geheimen Ort, wo Gott in uns gegenwärtig ist. Der bekümmerte Mensch verkümmert: er verfestigt sich und erstarrt.

Sicherlich bemühen sich viele Menschen auch in der ersten Lebenshalbzeit um ein Leben der Spiritualität, aber sie gelangen dabei selten über Oberflächlichkeiten hinaus: Etlche Menschen betreiben spirituelle Übungen, Exerzitien, Meditation und Kontemplation nur, wenn sie Lust oder Spaß daran haben, andere übertreiben sie durch die Anwendung des Leistungsprinzips und landen bei einem spirituellen Fitness-Training. Und so geraten einige in grunzigkeit - so bezeichnet Tauler den überheblichen Altersstarrsinn. Oder anders gesagt: Der

Für die Praxis

Mensch, als Bild Gottes erschaffen, ist zur Lebensmitte oft nur mehr ein „bilde vorgegangener gewonheit – bestenfalls fromm-unproblematisch, schlimmstenfalls starrsinnig und überheblich“.

Der große Rummel

Mitten in diese weitverbreite Erstarrung zur Lebensmitte bricht nun aber der große Rummel: Es ist, als ob der Boden auf einmal Risse bekäme und man einen kurzen Blick in den Abgrund zugemutet bekäme, oder als ob da ein inneres Erdbeben erzittere. Diese Krisenerfahrung interpretiert Johannes Tauler als Chance: sie ist die göttliche Einladung zum Widerlauf, zur kräftigen Einkehr, zum Einholen seiner selbst. Die Krise hat also



Foto: Rainer Sturm / pixelio.de

ein Ziel, das es zu verwirklichen gilt: Neuanfang auf der geistlichen Ebene, universale Integration, personale Begegnung mit dem Göttlichen bis hin zur Einung. Die Chance dieser Krise kann allerdings leicht vertan werden, wenn man ihr ausweicht: Die einen fliehen nach vorne; sie werden zur Lebensmitte zum ewigen Revoluzzer, ergehen sich in infantiler Wanderlust oder verlieren sich durch Oberflächen-Aktivismus in flirrendem Stillstand. Andere fliehen rückwärts; sie mutieren zu ewigen Nörgler und Zyniker oder verkümmern in gutbürgerlicher Versteifung, Verknöcherung und Versteinerung. Andere wiederum fliehen aufwärts; sie heben ab in Traumgespinsten oder Selbstüberhebung. Andere schließlich fliehen abwärts und ertönen endgültig ihre spirituelle Begabung durch einen Altersmaterialismus aus Kulinarik, Erotik und Luxus. Wer sich aber auf die Krise einlässt, wer sich selbst

wagt und sich dem göttlichen Antlitz zuwendet, dem gelingt die Umkehr aus der nur selbst entworfenen Lebensperspektive hinein in die Struktur der Gottesperspektive. Diese Kehre kennt keine äußere Methode, sie muss existentiell vollzogen werden. Hilfestellungen aber gab es im Mittelalter sehr wohl: das Leibgebet. Der heilige Dominikus hat selbst Leibgebärden geübt, und viele Brüder, Schwestern und Laien haben es ihm nachgemacht. Tauler war ein kluger Seelsorger und hatte gegen solche Übungen nichts einzuwenden, ganz im Gegenteil: Wenn man Leibgebärden nicht als spirituelle Gymnastik oder Technik missversteht sondern existenziell als Gebet vollzieht, dann stützen sie die „Wende im Herzen“, die uns immer, besonders aber in der Wende zur zweiten Lebenshalbjahrzeit aufgegeben ist.

aperitio cordis – Öffnende Weitung des Herzens

Sinn der Übung

Wir Menschen werden in unserer Herzmitte leicht eng, schal, hart oder kraftlos. Die Übung des Dominikus zeigt uns, wie wir uns mit der göttlichen Quelle in unserem Herzen verbinden und zur Haltung der „offenen Weite“ gelangen können.

So wird's gemacht

1. Nehmen Sie einen guten aufrechten Stand ein: Füße hüftbreit voneinander entfernt; die Knie nicht ganz durchgedrückt sondern leicht nachgegeben. Legen Sie die beiden Handflächen übereinander auf die Herz-Mitte, dem Mittelpunkt auf dem Brustbein.
2. Öffnen Sie nun aus dieser Stellung heraus die Arme und Hände in einer elliptischen Bahn zur Seite nach links und rechts – dabei einatmen. Während dieser Öffnungsbewegung die Knie durchstrecken und eine lebendige Spannung in den Körper bringen.
3. Aus der maximalen Weitung und Streckung heraus nun die Hände und Arme in einer weichen elliptischen Bahn wieder nach unten und zurück in die Ausgangstellung bewegen sowie in die Position der leicht nachgegebenen Knie zurückgleiten – dabei ausatmen.
4. Diese Übung 9-mal wiederholen und dann in Ruhe nachspüren: Gestärkt aus der Quelle im Herzen; gesammelt und darin zugleich offene Weite!

*Karl-Heinz Steinmetz,
Privatdozent Universität Wien*

Buchtipps

Peter Bromkamp:

Wenn Pastoral Alter lernt. Pastoralgeragogische Überlegungen zum Vierten Alter.

Würzburg (Echter) 2016, € 30,00



„Alter“ und „Altern“ sollten heute zu den vordringlichen Themen der Theologie gehören. Jedoch wird sowohl von der wissenschaftlichen Theologie als auch von der Gemeindepraxis die Vielfalt des Alterns und der alten Menschen in unseren Gemeinden kaum reflektiert. Was es braucht und was es bedeuten kann, „wenn Pastoral Alter lernt“,

stellt Peter Bromkamp in seiner hier veröffentlichten Dissertation nachvollziehbar dar. Nach einer - bei aller Wissenschaftlichkeit gut lesbaren - Auseinandersetzung mit theologischen Ansätzen zum Altern entwirft er die Vorstellung von einer Pastoralgeragogik, die für die Entwicklung von Leitbildern und Konzepten wichtig ist. Im fünften und sechsten Kapitel folgt - interessant für den LeserInnenkreis von „Wachsen ein Leben“ lang - eine Fülle von Anregungen und Beispielen aus der Gemeindepastoral, der Pflege, der Bildungsarbeit, der religiösen Praxis. Ein Buch, das die herrschende Altenpastoral-Praxis mit gegenwärtiger Theorieentwicklung gekonnt verbindet und einen praktikablen Weg in die Zukunft weist.

Stefan Kappner:

Biografiearbeit mit Senioren und Demenzkranken. Praxismaterial mit Tipps, Anleitungen und Kopiervorlagen.

Mühlheim (Verlag an der Ruhr) 2015, € 25,70

Hinter dem etwas unglücklich formulierten Titel, der annehmen lässt, alle Senioren seien demenzkrank, verbirgt sich eine gut durchdachte und praxiserprobte Handreichung für die Arbeit mit Hochbetagten, auch mit solchen, die an

einer Demenz erkrankt sind. Sie ist in drei Teilen gegliedert. Teil eins „das Schreiben in der Biografiearbeit“, stellt die Bedeutsamkeit des Erzählens für alte Menschen und die Vorzüge des Schreibens für die Beschäftigung mit der eigenen Biografie dar. Dabei geht der Autor ausführlich auch auf die Hemmschwellen des Schreibens für hochbetagte Menschen ein. Den Hauptteil bilden 50 Erzählblätter zu zahlreichen Erzählthemen (Kopiervorlagen). Sie wurden vom Autor aufgrund seiner Tätigkeit entwickelt um das Schreiben zu erleichtern und enthalten Einstiegsfragen und Schreibimpulse für eine Biografiearbeit entweder als Einzelarbeit oder in einer Gruppe. Im dritten Teil „Aus der Praxis: Tipps und Beispiele“ geht es um die weitere Arbeit mit den Erzählblättern, z. B. wenn damit während des Bearbeitens ein Gespräch in Gang kommt. Darüber hinaus enthält das Buch Vorschläge, mit den Schreibergebnissen umzugehen und sie sowohl für den Autor als auch für andere fruchtbar zu machen.

Leopold Stieger:

Pension- Lust oder Frust? Eine Streitschrift Mit Cartoons von Kristian Philipp.

Klosterneuburg (Edition Va Bene) 2016, € 9.90

Das handliche, mit 80 Seiten Text überschaubare und für einen breiten Interessentenkreis gut lesbare Buch befasst sich mit der Frage: Pension und was dann? Ist die nachberufliche Lebensphase wirklich das Tor zum Glück für alle - wie es oft kolportiert wird? Und wenn sie dazu werden soll, was ist heute dazu zu sagen und zu bedenken? Immerhin handelt es sich um einen Lebensabschnitt, der bis zu einem Drittel der Lebenszeit ausmachen kann, der aber weiterhin im öffentlichen Leben, an Stammtischen und in den eigenen Vorstellungen mit vielen Facetten, Vorurteilen, Eingefahrenheiten belegt ist, damit aber auch von falschen Hoffnungen, Scheinwahrheiten und unzureichenden Auffassungen. Viele aus der Vergangenheit erhalten sich davon zäh bis in die Gegenwart. Der Autor spricht sie - kommentiert durch seinen einfallsreichen Cartoonisten - auf sehr persönliche und direkte Weise an. Es geht um Fragen, die sich jeder bereits beim Übergang in die Pension stellen und beantworten muss, damit aus diesen Jahren eine erfüllte Zeit wird. Das Buch kann dabei eine gute Hilfe sein.



Wachsen ein Leben lang

Neue ökumenische Behelfsreihe für MitarbeiterInnen in der kirchlichen Altenarbeit

Unter dem Titel „Wachsen ein Leben lang“ erscheint eine vierteilige ökumenische Behelfsreihe. Sie wendet sich an haupt- und ehrenamtlich Tätige, die in Pfarrgemeinden, Seelsorge, Pflegeeinrichtungen oder auch im privaten Rahmen Menschen im Alter und mit Demenz begleiten. Die vier Teile des Behelfs erscheinen im Abstand von drei Monaten und beschäftigen sich mit den Themen Wachsen, Reifen, Ernten und Säen. Sie enthalten neben grundsätzlichen lebensweltbezogenen Impulsen zu diesen Aspekten auch Bibelarbeiten,

biographisch orientierte und jahreszeitliche Anregungen sowie Ideen für die Gestaltung von Andachten, Gottesdiensten, Seniorennachmittagen. Besonders in den Fokus werden die Themen „Großeltern“ und „Seelsorge an Menschen mit Demenz“ gestellt.

Die Behelfsreihe ist ein gemeinsames Projekt des Geriatriereferats der Evangelischen Superintendentur A.B. Wien und des Fachbereichs Seniorenpastoral der Erzdiözese Wien.

Erhältlich ist der Behelf zum Preis von € 3,70 im Behelfsdienst/Materialstelle der Erzdiözese Wien, Stephansplatz 6 (Hof)

Tel.: 51552-3624 / E-Mail: materialstelle@edw.or.at

Weitere Erscheinungstermine: Teil 2-Reifen Juni 2016; Teil 3-Ernten September 2016; Teil 4 - Säen Dezember 2016

